

Sri Lanka

Land ohne Friedensperspektive

von Michael K. Mertsch

Für Westeuropäer ist Sri Lanka inzwischen wieder zur Urlaubstrauminsel geworden und selbst die zwar kurzen, aber sehr erschreckenden Meldungen über Gewalttaten im Bürgerkrieg des Landes sind inzwischen aus den hiesigen Medien völlig verschwunden. Dies ließe den trügerischen Schluß zu, daß in Sri Lanka nach langer Zeit wieder Normalität eingekehrt ist. Die Realität sieht jedoch anders aus: Nach mehr als eineinhalb Jahren seit dem erneuten blutigen Ausbruch der Kampfhandlungen ist das Land in einer schlechteren Situation als je zuvor. Perspektiven zu einer friedlichen Lösung des immer komplizierter werdenden Konflikts gibt es nicht, die Sprache der Waffen zählt weiterhin. Verzweifelte Menschen im Norden, Alltag mit Armeekontrollen und Flüchtlingslagern im Osten, neues Wachstum der Untergrundbewegung JVP im Süden - dieses sind Stichworte, mit denen sich die gegenwärtige Situation beschreiben läßt. Der nachfolgende Bericht entstand nach einer Reise im Februar und März diesen Jahres.

So entmutigend die Überschrift dieses Beitrages auch klingt, sie spiegelt doch die gegenwärtige Lage des Landes wieder. Nachdem speziell die Friedensinitiative des Ministers für Tourismus und Führers des Ceylon Workers Congress, S. Thondaman, (siehe auch Süd-asien 1-2/92) nach einem lauten Aufschrei mehrerer buddhistisch chauvinistischer Hardliner zumindest vorläufig gescheitert ist, gibt es keine erkennbaren Zeichen, die auf den Beginn eines Friedensprozesses schließen lassen. Die LTTE hat besonders nach der Niederlage in den Auseinandersetzungen um den Elephant Pass in den vergangenen Wochen Verhandlungsbereitschaft gezeigt, doch ist zu befürchten, daß, wie in der Vergangenheit schon mehrfach geschehen, hier nicht das Interesse an einem Ende des Konflikts besteht, sondern vielmehr Zeit zum Kräfteschöpfen und zur Vorbereitung einer neuen Runde von Gewalttätigkeiten gewonnen werden soll. Das Auftreten und die Reaktionen der in Colombo verantwortlichen Politiker ist nach wie vor gekennzeichnet durch Ignoranz und Stillschweigen gegenüber den Geschehnissen des Landes. In der öffentlichen Meinung, ausgedrückt durch die vorhandenen Printmedien und den staatlichen Rundfunk, läßt sich kaum ein Bewußtsein für die tatsächlichen Probleme Sri Lankas erkennen.

Die Lage im Norden

Die Armee hat in den letzten Monaten zwar geringe, jedoch strategisch teilweise bedeutsame Fortschritte erzielt. Während sich die Frontlinie bei Vavuniya nur um wenige Meilen nach Norden verschoben hat und nach wie vor keinerlei Zugriff der Regierungsstreitkräfte

auf weiter nördlich liegende Gebiete möglich ist, sind im Bereich der Jaffna-Halbinsel nun sämtliche vorgelagerten Inseln (Delft, Punkudutivu, Karaitivu, Kayts, Mandaitivu) sowie beide Hauptzugänge zur Halbinsel (Elephant Pass und die Fährverbindung Pooneryn - Arukuveli) in der Hand der Armee. Berücksichtigt man zusätzlich noch die Tatsache, daß nördlich der Stadt Jaffna - im Bereich des Luftwaffenstützpunktes Palali - ein relativ großes Areal unter Armeekontrolle steht, so ergibt sich offensichtlich eine strategisch günstige Ausgangsposition für eine Offensive auf Jaffna. So kursieren denn auch seit Ende 1991, angeheizt durch entsprechende Zeitungsmeldungen, immer wieder Gerüchte über einen derartigen Großangriff. Speziell während meines Besuchs im Februar rechneten viele Menschen fast täglich mit dem Beginn der Kämpfe, Befürchtungen bestanden nach dem Abschluß der Verhandlungen des IWF und der Weltbank in Paris. Es wurde allgemein erwartet, daß die srilankische Regierung lediglich die Entscheidung über neue Hilfsgelder abwarten würde, um dann mit militärischen Operationen zu beginnen.

Es gibt, gerade unter den Militärs, offensichtlich sehr viele Fürsprecher hinsichtlich einer Offensive. Tatsache ist jedoch, daß gerade zum jetzigen Zeitpunkt ein derartiger Angriff auf die Stadt Jaffna mit einem unvorstellbaren Blutbad unter der Zivilbevölkerung verbunden wäre, da sich gegenwärtig etwa fünfzig Prozent der Bevölkerung der Jaffna Halbinsel im Bereich der Stadt Jaffna aufhalten. Ein entscheidender Vernichtungsschlag gegen die LTTE ist, wie die Erfahrungen im Osten Sri Lankas gezeigt haben, mit dem geplanten Großangriff hingegen kaum zu erreichen. Die

LTTE ist in ihrer Ortskenntnis der srilankischen Armee weiterhin überlegen und hat oft genug bewiesen, daß sie in der Lage ist, sich aus einer Belagerungssituation zu befreien.

Nach wie vor in Kraft ist die von der Regierung faktisch ausgeübte Wirtschaftsblockade gegenüber dem Norden der Insel. Die Liste der Artikel, deren Transport in den Norden verboten ist, hat sich gegenüber dem letzten Jahr nicht geändert. Lebenswichtige Dinge, wie Medikamente, gehören nach wie vor dazu. Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß seit Juni 1990 keine Elektrizitätsversorgung mehr besteht und kein offizieller Verkehrsweg mehr zwischen der Halbinsel Jaffna und dem Hauptland benutzbar ist, kann man von einer völligen Isolierung der Halbinsel sprechen.

Die LTTE, deren Kontrolle über den Norden Sri Lankas durch Aufbau einer eigenen zivilen Verwaltungsstruktur (siehe unten) inzwischen immer fester etabliert ist, bereitet sich ihrerseits auf einen bevorstehenden Kampf vor. Überall werden neue Untergrundbunker errichtet, bisher bestehende Stellungen werden ausgebaut. Strategisch besonders wichtig ist der Bereich um das alte Fort in Jaffna, die Ruine der Bibliothek gleicht mit Sandsackbarrieren und Beobachtungsposten seit Wochen einer Festung. Inzwischen läuft auch die Propagandemaschinerie der Tigers wieder auf Hochtouren. Ähnlich wie während der Auseinandersetzungen um den Elephant Pass im vergangenen Jahr wird auch jetzt wieder die bevorstehende "letzte und alles entscheidende Schlacht" beschworen und auf verschiedene Weise versucht, neue Kader zu rekrutieren. So finden sich immer noch Freiwillige, die sich den Tamil Tigers anschließen, aber zunehmend finden viele Rekrutierungen,



Zerstörungen überall in Jaffna (Foto: Martin Stürzinger)

vor allem von Kindern (Jungen und Mädchen ab ca. 11 Jahren), durch entsprechende Repressalien gegenüber den Eltern statt.

Die Haltung der LTTE wird, aufgrund der sich zuspitzenden Situation, gegenüber der eigenen Bevölkerung immer skrupelloser und brutaler. Widerspruch oder auch nur Zweifel an der offiziellen Doktrin der LTTE wird gnadenlos verfolgt. Die zahlreichen Detention Camps (z.B. 40-50 Personen im Jaffna Fort), in denen mißliebige Personen nicht nur gefangenen gehalten, sondern auch gefoltert werden, sowie Ermordungen von Personen in der Vergangenheit, die sich offen für eine friedliche Lösung des Konflikts eingesetzt haben, sind Zeugnis hierfür.

Im Vergleich zu den letzten beiden Jahren sind schwere militärische Zwischenfälle im Bereich der Jaffna Halbinsel in jüngster Vergangenheit nur noch selten aufgetreten. Das äußere Bild der katastrophalen Zerstörung, welches Jaffna, aber auch andere Orte der Halbinsel, wie Point Pedro oder Valveditturai, prägt, hat sich daher gegenüber dem Vorjahr kaum verändert. Vor allen Dingen während der Nachtstunden kommt es noch regelmäßig zu Granatangriffen von den vorgelagerten Inseln auf Ziele im Bereich der Halbinsel. Vereinzelt werden aber auch Angriffe mit Flugzeugen und Hubschraubern auf ausgewählte Gebäude oder Ortschaften geflogen. Im Februar gab es beispielsweise einen schweren Zwischenfall in Point Pedro: Bei einem Hubschrauberangriff auf ein Haus, welches vorübergehend als LTTE-Stützpunkt genutzt wurde, inzwischen aber mehrere Monate verlassen war, wurden auf einem direkt benachbarten Fischmarkt drei Personen durch

herumfliegende Granatenteile auf der Stelle getötet. Derartige Zwischenfälle laufen grundsätzlich ohne Vorwarnung ab und gefährden die Bewohner in allen Teilen der Halbinsel. Die Armee ist dazu übergegangen, je nach Einschätzung der momentanen LTTE-Aktivitäten, meist mehrtägige ununterbrochene Ausgangssperren auszurufen. In der Regel geschieht dieses ohne jegliche Vorankündigung, so daß niemand sich Lebensmittelvorräte anlegen kann.

Scheint die Situation in Jaffna zwar gespannt, doch relativ ruhig zu sein (Ruhe vor dem Sturm?), so kommt es hingegen im Bereich von Vavuniya immer wieder zu Auseinandersetzungen mit zahlreichen Opfern auf beiden Seiten. Da sich diese Gefechte oft gerade im Bereich des von täglich Hunderten von Menschen zu durchquerenden "Niemandlands" nördlich der Ortschaft Tandikkulam abspielen, sind in vielen Fällen auch zivile Opfer zu beklagen.

Propaganda der LTTE

Die bereits oben erwähnte Strategie der LTTE zur Durchsetzung ihrer Ziele und deren "Bewußtmachung" in den Köpfen der Menschen, die im Norden leben, hat viele Gesichter. Da ist zunächst eine unüberschaubare Zahl von Plakaten und Wandtafeln mit Parolen oder Bekanntmachungen über die jüngsten Erfolge im Kampf gegen die srilankische Regierung. In fast allen Orten findet man übermannsgröße Abbildungen und Standbilder von "Märtyrern", die ihr Leben der tamilischen Sache geopfert haben. Neuerdings stehen an verschiedenen Plätzen Cartoon-Wände, in denen humoristisch die letzten politischen Entwicklungen wiedergegeben

werden. Im Februar enthielten diese Wände fast überall ein Bild, in dem ein Frosch, der die Vorschläge von S. Thondaman symbolisierte, von einem überdimensionalen Krokodil - der srilankischen Regierung - gefressen wird.

Um auch die Jüngsten in der Bevölkerung anzusprechen, existieren in einigen Orten (etwa Jaffna, Point Pedro) öffentliche Kinderspielplätze. Mühevoll ausgestattet mit allen Symbolen der "Befreiungsbewegung" und teilweise ebenfalls den gefallenen Helden des Kampfs gewidmet, dienen sie zur Einstimmung der Kinder auf eine spätere aktive Mitarbeit in der LTTE.

Das normale Tagesgeschehen in den Straßen von Jaffna wird untermalt durch Lautsprecherübertragungen, die, über den ganzen Tag verteilt, Reden von LTTE-Führern, Informationen zur Lage und martialische Lieder verbreiten ("Black Tiger Miller, wir folgen dir...", "Tiger Onkel, darf ich dich begleiten im Kampf für Tamil Eelam"). Sehr professionell gibt sich auch der LTTE-eigene Rundfunksender, den die meisten Tamilen allerdings nur mit einem Radio, daß über Fahrraddynamo versorgt wird, empfangen können - Batterien fehlen. Das seit kurzem über den Sender der Armee in Palali ausgestrahlte Programm der mit der Regierung kooperierenden tamilischen 'Eelam Peoples Democratic Party' (EPDP) kann kaum konkurrieren.

Beispiel Universität: Der Studienbetrieb auf dem Jaffna Campus läuft, zumindest unter den gegebenen Umständen der wirtschaftlichen Blockade und fehlender Elektrizitätsversorgung, fast normal. Zur Zeit besuchen etwa 3000 Studenten die Uni, wobei der Lehrbetrieb aufgrund der großen Zahl fehlender Dozenten nur schwierig durchzuführen ist. Besonders die medizinische Fakultät war aus diesem Grund zeitweise von einer Schließung bedroht. Gespräche mit mehreren Dekanen der Universität ergaben, daß man sich entweder apolitisch gibt oder mit der LTTE übereinstimmt. Eine offene politische Diskussion auf dem Campus gibt es nicht mehr, die frühere Existenz der LTTE-kritischen 'University Teachers for Human Rights' an der Universität wird schlichtweg geleugnet.

Besonders in kleineren Dörfern wurden sogenannte "Community Centres" eingerichtet, die jeweils von Personen, die der LTTE nahestehenden, geleitet werden. Die Dorfbewohner haben die Möglichkeit, dort Versammlungen abzuhalten oder sich nur allgemein zu treffen, aber sie sollen bei diesen Gelegenheiten natürlich auch über die Ziele der Tigers informiert werden. Der jeweilige Leiter eines solchen Zentrums tritt im allgemeinen als Sprecher für die Bewohner des Dorfes auf, benutzt aber seine

persönliche Meinung als Meinung der Dorfbewohner.

Im Rahmen der Zivilverwaltung des von der LTTE kontrollierten Gebiets ist mittlerweile die 'Tamil Eelam Police' als Ordnungsmacht eingeführt. Freiwillige, die sich zum Dienst in der Polizei melden, nehmen am normalen dreimonatigen Training aller neuen LTTE-Kader teil und können im Krisenfall auch im Kampf eingesetzt werden. Die 'Tamil Eelam Police' hat mehrere Stationen auf der Jaffna Halbinsel. In der Stadt Jaffna sieht man Polizisten vor allen Dingen bei der Verkehrsregelung an wichtigen Kreuzungen. Gegenwärtig gehen Bestrebungen dahin, schrittweise eine Gerichtsbarkeit einzuführen, die sich nach eigenen Angaben der LTTE an Maßstäben internationalen Rechts orientieren soll.

Die bisher vor allem im Bereich von Mannar und im Osten Sri Lankas vorherrschende Konfrontation mit Moslems hat letztlich auch in Jaffna entsprechende Konsequenzen gezeigt. Im Laufe des Februars wurden die letzten der noch verbliebenen 60 moslemischen Familien aus ihren Häusern vertrieben. Keiner der Familien wurde das Recht zugestanden, auch nur einen geringen Teil des persönlichen Besitzes mitzunehmen. Nahezu alle verlassenen Häuser sind inzwischen von der LTTE besetzt worden.

In der Regel werden sie nach und nach an Familien besonders verdienter Kader verteilt. Zahlreiche der ehemals moslemische Geschäfte in Jaffna wurden zudem zerstört und niedergebrannt.

Situation der Bevölkerung in Jaffna

Die Lage der Einwohner im Norden von Sri Lanka läßt sich nur mit einem völligen Zusammenbruch jeglichen normalen Lebens beschreiben. Die Stimmung der Menschen ist, besonders aufgrund der neuesten politischen Entwicklungen und Aussichten, äußerst verzweifelt. Es ist angesichts der vorherrschenden Situation für einen Außenstehenden unverstänlich, wie ein weiteres Überleben unter diesen Bedingungen noch möglich ist. Auf ihre Lebensumstände angesprochen, lassen die meisten Menschen erkennen, daß sie die gegenwärtige Lage mehr als satt haben. Man fühlt sich gefangen zwischen beiden Seiten, kaum jemand erwartet eigentlich etwas Positives von der Armee oder der LTTE. Im Gegenteil - viele sehen sich als Schutzschild der LTTE vor dem Angriff der Armee im Fall einer neuen Welle von Auseinandersetzungen. Aber das Bewußtsein, daß es, was immer auch in nächster Zukunft passieren wird, keine Fluchtmöglichkeit gibt, besteht. Father Selvaratnam, der in Jaffna ein psychologisches Beratungszentrum be-

treibt, schildert die Probleme der Bevölkerung: "Viele Bewohner haben psychische Schäden als Folge der erlebten Bombenangriffe und durch Folterungen. Die Zahl der Selbstmorde ist stark angestiegen. Allein für Januar 1992 sind etwa 60 Fälle registriert worden. Praktisch alle traditionellen sozialen Strukturen innerhalb von Familien sind zerstört. Eltern leben mit der Gewißheit, ihre ins Ausland geflüchteten Kinder niemals wiederzusehen, Jugendliche sind aufgrund der vielfältigen Bedrohungen extremem Streß ausgesetzt und kaum in der Lage, ein sozial normales Leben zu führen. Der Krieg hat die Menschen für Generationen verändert."

Als letztes sei nur ein weiterer, kaum lösbarer Teilaspekt der sozialen Veränderungen genannt: die steigende Zahl von Müttern, die ihre Kinder und sich selbst weiterversorgen müssen, da ihre Ehemänner entweder im Zuge der Unruhen ermordet wurden, verschwunden sind oder sich auf unbestimmte Zeit in Gefangenenlagern befinden.

Versorgungslage im Norden

Die Versorgungslage hat sich gegenüber 1991 verbessert. Verbesserung heißt hier, daß gegenüber einem Drittel der erforderlichen Nahrungsmittelmengen, die im letzten Jahr im Norden eintraf, jetzt immerhin fünfzig Prozent der benötigten Lebensmittel das Kriegsgebiet erreichen. Obwohl nach wie vor ein Verbot für Kunstdünger besteht, haben die vermehrten Regenfälle diesmal zu einer besseren Ernte als in der letzten Saison geführt.

Die Preise für verschiedene Waren liegen zwar immer noch bis zu 100% höher als in Colombo, sie sind damit aber auch deutlich niedriger als im letzten Jahr. Viele Artikel des täglichen Bedarfs (z.B. Seife), die lange Zeit nicht erhältlich waren (Hausfrauen in Jaffna waren zuletzt gewohnt, ihre Wäsche mit einer Mischung aus Asche und Palmyrah zu waschen), sind jetzt in großer Menge verfügbar. Für viele Menschen ist es anscheinend aber nur deshalb möglich, die überhöhten Preise zu zahlen, da sie irgendeinen Verwandten im westlichen Ausland haben, der regelmäßig Geld nach Hause schickt.

Zu den verbotenen Waren gehört weiterhin Benzin, dessen Preis auf dem Schwarzmarkt bei mittlerweile 3000 Rupies (120 DM) für eine Flasche mit 0,7 Liter Inhalt angelangt ist. Haupttransportmittel ist daher das Fahrrad, selbst große Entfernungen werden damit zurückgelegt. So kommen Schüler aus der ganzen Halbinsel täglich über Strecken von bis zu 25 Meilen nach Jaffna, um dort ein College zu besuchen. Motorräder werden weiterhin mit Kerosin be-

trieben (26-30 Rupies je Liter gegenüber 200-250 Rupies im vergangenen Jahr), aber die wenigen Tropfen Benzin, die zum Start der Maschine nötig sind, kosten bereits 40 bis 60 Rupies. Neben Motorrädern sieht man nur noch Busse und LKWs auf Jaffnas Straßen, deren Kraftstoff nicht Dieselöl sondern eine sorgfältige Mischung von Kerosin und Pflanzenöl ist!

In den letzten Monaten haben zahlreiche Menschen ihre Arbeit und damit viele Familien ihre Existenzgrundlage verloren. Betroffen sind einerseits Fischerfamilien, da seit der Besetzung der Inseln vor Jaffna Fischfang nur unter Lebensgefahr erfolgen kann. Boote, die sich auf die Lagune wagen, werden in der Regel sofort von der srilankischen Armee angegriffen. Andererseits sind durch den Abbruch der Versorgungslinien mit Südinidien in Folge des Attentats auf Rajiv Ghandi viele Menschen arbeitslos geworden.

Arbeit der NROs

Für die Unterstützung der Zivilbevölkerung arbeiten im Bereich Jaffna insgesamt 14 Nicht-Regierungs-Organisationen (NROs). Eine wesentliche Rolle unter ihnen spielt das Internationale Komitee des Roten Kreuzes (ICRC), das die Hauptverantwortung bezüglich der Nahrungsmittelversorgung des Nordens trägt. Die für die Jaffna-Halbinsel bestimmten Lebensmittel werden zur Zeit ausschließlich mit Schiffen aus Colombo an die Häfen in Kankasanturai und Point Pedro geliefert. Dagegen erfolgt die Versorgung der Gebiete südlich des Elephant Pass wie bisher durch Lastwagenkonvois aus der Hauptstadt. Das ICRC ist auch für den Betrieb des einzigen momentan verfügbaren größeren Krankenhauses, des General Hospital in Jaffna, zuständig. Nach Aussage des Leiters der Jaffna-Delegation des ICRC sind die Arbeitsbedingungen den Umständen entsprechend gut, eine Anlieferung von Medikamenten erfolgt im Rhythmus von drei Monaten. Klar ist jedoch, daß eine ausreichende medizinische Versorgung mit nur einer größeren Klinik insbesondere für Menschen in abgelegenen Orten kaum möglich ist. Kleinere Hospitäler existieren zwar noch, sind aber in der Regel nicht in der Lage, Patienten stationär zu behandeln. Medikamente können oft wegen der fehlenden Kühlmöglichkeiten (keine Stromversorgung) nicht bereitgehalten werden. Erste Folgen der Mangelversorgung stellen sich momentan ein: Die Zahl der auftretenden Typhusfälle ist in den letzten Wochen sprunghaft gestiegen. Vielen der Erkrankten kann nicht ausreichend geholfen werden.

In Abstimmung mit Regierung und



Sorgfältige Kontrolle eines Reisenden durch die srilankische Polizei (Foto: Walter Keller)

LTTE ist inzwischen in Jaffna eine "Safety Zone", die das General Hospital und benachbarte Straßenzüge umfaßt, festgelegt worden, innerhalb der es in keinem Fall zu Kampfhandlungen kommen soll. Waffen und Uniformen dürfen innerhalb dieses Bereichs nicht getragen werden. Die Überwachung der Zone wird vom ICRC selbst vorgenommen, nach eigenen Aussagen mit Erfolg. Trotzdem kam es in der zweiten Februarwoche zu einem Zwischenfall, bei dem innerhalb des Krankenhauses ein Sprengsatz explodierte, der glücklicherweise nur Sachschaden anrichtete. Die Herkunft der Bombe konnte nicht geklärt werden. Der Vorfall sollte aber offensichtlich dazu dienen, Unruhe zu erzeugen.

Erstaunlicherweise findet sich in der Liste der NGOs, die in Jaffna aktiv sind, auch die 'Tamil Rehabilitation Organisation' (TRO), eine Tochterorganisation der LTTE, die aber trotz dieser Tatsache von allen anderen Gruppen anerkannt wird. TRO beschäftigt sich speziell mit dem Problem der Flüchtlinge im Norden, welches - auch in anderen Landes-teilen - immer größere Dimensionen annimmt. Allein aufgrund der Besetzung der vorgelagerten Inseln durch die Armee sind etwa 10.000 Familien vertrieben worden, die nun in verschiedenen Flüchtlingslagern der Halbinsel Jaffna untergebracht sind.

Reisen von und nach Jaffna

Wer zur Zeit zwischen Jaffna und

Colombo reist, fühlt sich an Zustände erinnert, wie sie im vorherigen Jahrhundert geherrscht haben mögen. Dies liegt einerseits an der Tatsache, daß man gegenwärtig für die Überbrückung der Entfernung von knapp 400 km zwischen beiden Orten mindestens 26-30 Stunden benötigt (Pausen nicht eingerechnet) und es ergibt sich andererseits aus dem Spektrum der während der Reise zu benutzenden Transportmittel. Hierbei handelt es sich um eine Mischung aus Eisenbahnfahrt, Omnibus, Traktor, Fischerboot und Kleinbus sowie Gehen zu Fuß über mehrere Meilen auf fester Straße, sandigem Dünengebiet und knietiefem Schlamm. Auf diesem Weg sind täglich Hunderte von Menschen unterwegs. Legt man, von Colombo aus startend, die erste Weghälfte mit der Eisenbahn noch in immerhin fünf Stunden zurück, so treten Schwierigkeiten vor allen Dingen nach Erreichen des Endbahnhofes in Vavuniya auf. Nach dem Bustransport zum großen Kontrollpunkt der Armee in Tandikkulam werden sämtliche Personen einer genauesten Gepäck- und Bekleidungsuntersuchung unterzogen. Um zu verhindern, daß irgendwelche der nicht zugelassenen Waren und Gegenstände mitgeführt werden, springen die kontrollierenden Soldaten nicht gerade zimperlich mit den Menschen um. Taschen werden durchsucht, geleert; Zerbrechliches bricht... Für die meisten Betroffenen ist diese Prozedur mit stundenlangem Warten verbunden und zweifellos sehr erniedrigend. Nach nochmaligem Bustransport sind anschließend ca 1,5

1200 bis 1500 Rupies (normaler Preis 200 Rupies ab Colombo). Die Straßen im Norden sind kaum noch als solche zu bezeichnen, nicht einmal Schrittempo ist langsam genug.

Der einzige, wenn auch nicht offiziell zugelassene aber geduldete Weg zum Erreichen der Jaffna-Halbinsel bietet sich augenblicklich durch eine Bootsverbindung über die Lagune östlich des Elephant Pass. Nach etwa fünf Meilen Fußweg drängen sich die Menschen in nußschalen große Boote, die hoffnungslos überladen werden und dann innerhalb von zwei Stunden den Weg von einem Ufer zum anderen zurücklegen. Aufgrund der Witterungsverhältnisse ist aber schon im April mit einem so niedrigen Wasserstand zu rechnen, daß Bootstransporte nicht mehr möglich sind. Die Strapazen einer Durchquerung der Lagune zu Fuß sind kaum vorstellbar. Hat man den sandigen Uferbereich auf der Nordseite (noch einmal zwei Meilen) endgültig überwunden, steht schließlich die letzte Etappe bevor: Nach 35 Meilen mit einem weiteren Bus ist Jaffna erreicht.

Nach wie vor besteht die von der LTTE angeordnete Regelung, daß Personen, die Jaffna zeitweise oder dauerhaft verlassen, einen Betrag von 10.000 - 15.000 Rupies zu zahlen haben. Personen im Alter von 12 bis etwa 25 Jahren ist die Reise aus Jaffna grundsätzlich nicht möglich. Die Daten und Reise genehmigungen werden inzwischen sorgfältig mit Hilfe eines Computersystems

Meilen zwischen den Fronten zurückzulegen - vorbei an hinter Sandsäcken liegenden Soldaten, die mit ihren Gewehren im Anschlag jeden Moment mit einem Angriff der anderen Seite rechnen. Ein neues Schild der Armee warnt, daß Personen sich jenseits der Barriere auf eigenes Risiko bewegen. Wer die folgenden beiden Kontrollstellen der LTTE erfolgreich passieren konnte, dem bietet sich eine Fahrt mit Kleinbussen bis nach Paranthan (nördlich Kilinochchi), für die momentan 700 Rupies zu zahlen sind. Rechnet man die Tarife aller insgesamt zu benutzenden Transportmittel, ergibt sich ein stolzer Reisepreis von

an der Universität Jaffna verwaltet. Am südlichen Checkpoint der LTTE nahe Omantai hängen säuberlich gedruckte Listen aus, in der sämtliche Personen, die zur Zeit ein 'Exit Permit' benutzen, verzeichnet sind. Reisende in Richtung Colombo erhalten beim Passieren von Tandikkulam seit einigen Monaten einen Stempel mit dem Tagesdatum, um bei Kontrollen in Colombo das Reisedatum feststellen zu können.

Zu den allgemeinen Strapazen der Reise kommt erschwerend hinzu, daß die Kontrollpunkte der Armee und LTTE je Richtung nur noch zwei Stunden täglich geöffnet sind. Immer wieder treten teilweise Schließungen mit der Folge auf, daß Tausende von Menschen an diesen Orten ohne Versorgung und sanitäre Einrichtungen festsitzen.

Die LKW-Transporte der Hilfsorganisationen werden dagegen recht problemlos abgefertigt, grundsätzlich ist jedoch eine Wartezeit von 24 Stunden notwendig.

Die Ostküste

Im Gegensatz zu Jaffna und dem Norden von Sri Lanka findet man im Osten eine völlig andere Situation vor, aber es ist schwer zu entscheiden, ob die gegenwärtigen Zustände für die Bewohner angenehmer sind oder nicht gerade dort die am schlimmsten Betroffenen des ethnischen Konflikts leben. Gibt es im Norden nur eine Machtgruppe, die zur Zeit die Gebietsgewalt ausübt, so rivalisieren im Prinzip entlang der Ostküste Sri Lankas drei Gruppen miteinander: Armee und Sicherheitskräfte der srilankischen Regierung (unterstützt durch die 'Tamil Eelam Liberation Organisation',

TELO), LTTE und moslemische Bürgerwehren. Jederzeit kann es zu Zusammenstößen zwischen diesen beteiligten Gruppen kommen, meist mit zahlreichen zivilen Opfern. Vor allen Dingen aber gibt es nach wie vor Übergriffe der moslemischen Bürgerwehren - die zwar gut mit Armeewaffen versorgt, aber schlecht ausgebildet sind - auf unbeteiligte Tamilen bzw. Attacken der LTTE gegen Moslems. Die fortgesetzten Gefechte und Massaker haben zu einer extremen Polarisierung der Volksgruppen gegeneinander geführt.

Beispiele für derartige Gewalttaten allein in den drei ersten Monaten dieses Jahres lassen sich leicht aufzählen: Im Januar Explosion von zwei an Motorrädern befestigten Bomben in Kattankudi, vier tamilische Fischer werden Ende Februar bei Tannamunai von Unbekannten ermordet, die offizielle Presse meldet diesen Vorfall als Ermordung von vier Moslems durch LTTE-Angehörige. In einer moslemischen Schule in Pottuvil explodiert Anfang März ein Sprengsatz, der glücklicherweise keine Todesopfer fordert. Über die Gründe und Urheber gibt es unterschiedliche Spekulationen: Einige Stimmen sprechen von einer der üblichen Attacken der LTTE gegen moslemische Einrichtungen, andere bezichtigen moslemische Kreise selbst des Anschlags, um die geplante Rückführung tamilischer Flüchtlinge in moslemische Orte zu verzögern.

Während man früher in der Lage war, Konflikte im kleinen Rahmen untereinander zu lösen, ist dieses nach den Geschehnissen seit Mitte 1991 undenkbar. Es finden keinerlei Gespräche mehr zwischen Vertretern der Sinhalesen, Tamilen und Moslems statt.

Machtverhältnisse

Angesichts dieses Kräftespiels zwischen den verfeindeten Gruppen stellt sich natürlich die Frage, wer momentan den Osten kontrolliert. Nachdem unmittelbar nach Beginn der Kämpfe die Stadt Batticaloa als eines der Zentren im Osten kurzzeitig durch die LTTE besetzt war, ist es der Armee relativ schnell gelungen, die Kontrolle über den Ort zurückzuerlangen. Die Zeitungen im Lande sprechen immer wieder gern über Batticaloa als eine blühende Stadt, die zur Normalität zurückgekehrt ist und in der Menschen ohne Angst leben können. Tatsächlich gleicht die "Stadt der singenden Fische" aber heute einer Festung, nach allen Seiten sorgfältig durch Sicherheitskräfte abgeschirmt. Kein Fahrzeug, keine Person kann ohne Registrierung und Sicherheitsüberprüfung den Ort betreten oder verlassen. Aber auch in der Stadt lassen sich kaum 200 Meter ohne Personen- und Taschenkontrolle zurücklegen. Bewaffnete Uniformierte überall, die von den Tigern zerstörte Polizeistation ist als mahnende Ruine im Zentrum erhalten geblieben. Ein angstfreies Leben der Menschen beschränkt sich, wenn überhaupt möglich, nur auf die Tagesstunden. Jenseits von 19 Uhr wagt sich kein Einwohner der Stadt mehr aus dem Haus.

Überall entlang der Küstenstraße von Kalkudah im Norden bis Pottuvil in der Nähe der Arugam Bay existieren zahllose Armeelager und Checkpoints. Im Bereich Batticaloa trifft man Kontrollen durch Armee, Polizei und TELO, der südliche Küstenabschnitt ab Kallar wird dagegen von der Polizei-Spezialeinheit 'Special Task Force' (STF) überwacht.



Überaus beschwerliches Reisen im Osten (Foto: Walter Keller)

Die seit jeher vorhandene Sandwich-Struktur sich einander abwechselnder Orte mit tamilischer oder moslemischer Mehrheit ist vor dem Hintergrund der Spannungen durch eine starke Abschottung vor allen Dingen der moslemischen Orte gekennzeichnet. Die Ortseingänge sind durch massive Barrieren blockiert und nur nach minutenlanger, mißtrauischer Kontrolle darf passiert werden. Oft ist die Hauptstraße selbst gesperrt und Umleitungen über sandige Feldwege sind erforderlich. Plätze wie Eravur, Kattankudi oder Pottuvil, die früher gemischt tamilisch/moslemisch mit einer moslemischen Bevölkerungsmehrheit waren, sind heute zu rein moslemischen Orten geworden. Umgekehrt zu Jaffna erkennt man in ihnen mit Leichtigkeit die ehemaligen Geschäfte und Wohnhäuser von Tamilen - durch Brandspuren und Zerstörung gekennzeichnet.

Die Sicherheitskräfte haben Montag, Mittwoch und Freitag zu sogenannten "Escort-Days" erklärt, die den Moslems auf der Küstenstraße besonderen Schutz bieten sollen. An diesen Tagen stehen Uniformierte im Abstand von wenigen hundert Metern auf der Straße und haben sich zur Beobachtung in verlassenem Gebäuden am Straßenrand verschanzt. Während der übrigen Wochentage kann man Moslems nur schwerlich außerhalb ihrer Wohnorte finden. Zu groß ist die Angst vor Angriffen durch LTTE.

Alle Kontrollpunkte und Straßensperren werden am Abend zwischen 17 und 18 Uhr geschlossen, selbst bei wichtigen Gründen gibt es keinerlei Ausnahmen von dieser Regel.

Wie weit die Kontrolle der Regierung über den Osten wirklich geht, zeigt sich spätestens bei Verlassen der Küste ins Inland. Schon auf der westlichen Seite der Batticaloa-Lagune offenbart sich dem Besucher ein völlig anderes Bild. In dieser durch kleine Dörfer und Dschungellandschaft gekennzeichneten Gegend trifft man oft bewaffnete LTTE-Kader, die sich frei mit ihren Fahrrädern bewegen. Abseits der Küste und nicht einmal zwei Meilen vom letzten Armee-Kontrollpunkt entfernt begegnet man hier den wahren Herren dieses Landesteils. Nachts wird von den Boys in vielen Dörfern an die Türen geklopft und nicht nur Geld, sondern auch Nahrungsmittel gefordert, da die Versorgungslinien zum Norden in letzter Zeit nicht mehr allzu zuverlässig funktionieren. Natürlich ist es Ziel der Regierung, auch in diesen Gegenden staatliche Kontrolle zurückzugewinnen und mit allen militärischen Mitteln die LTTE zu vernichten, doch angesichts der erprobten Guerilla-Taktik der Tiger ist noch eine jahrelange Fortsetzung der Kämpfe zu erwarten.

Tägliches Leben

Abgesehen von den oben beschriebenen, durch die militärische Präsenz verschiedener Gruppen verursachten Besonderheiten, ist die Versorgungslage für die Bevölkerung im Osten weitgehend normal. Eigentlich alle benötigten Waren kommen in ausreichender Menge in das betroffene Gebiet. Es gibt nur wenig Artikel, die ausdrücklich durch die Sicherheitskräfte verboten sind (beispielsweise Batterien), aber fast alle Bewohner kennen Geschäfte, wo man auch diese Gegenstände problemlos gegen einen geringen Preisaufschlag erwerben kann. Schon bei der medizinischen Versorgung treten allerdings erhebliche Engpässe zutage. Es fehlt nicht nur an Medikamenten, sondern auch an ausreichendem und qualifiziertem Personal in den Krankenhäusern, obwohl auch im Osten Organisationen wie das ICRC oder die französische Ärztegruppe 'Medecins sans frontieres' (MSF) im Einsatz sind.

Obwohl Reisen zur Hauptstadt Sri Lankas oder in andere Landesteile in keiner Weise eingeschränkt sind, muß man sich dabei auf die eine oder andere Schikane einstellen. Züge aus Colombo, die grundsätzlich nur noch bis Valaichchenai verkehren, werden nach Passieren des Bahnhofs Galoya Junction (nach mehrstündigem Halt aus "Sicherheitsgründen") von der Armee begleitet. Rücksichtslose Gepäckkontrollen gehören auch hier zu den ständig wiederkehrenden Ereignissen. Teilweise wird während der Fahrt kontrolliert, mindestens zweimal im Verlauf der Reise müssen alle Passagiere samt Gepäck den Zug verlassen, um auf einem Bahnsteig noch intensiver gefilzt zu werden. Nicht selten werden Leute von ein und demselben Soldaten mehrfach hintereinander durchsucht. Die Soldaten geben sich während der Fahrt äußerst nervös und gereizt und reagieren auf Nichtbefolgen ihrer Anweisungen mit lautstarken Beschimpfungen. Auf Registrierkarten wird zudem sorgfältig die exakte Anzahl von Tamilen, Sinhalesen und Moslems in jedem Wagen notiert.

Nur zweimal wöchentlich wird der Begleitschutz soweit verstärkt, daß eine, zumindest in den Augen der Armee, gefahrenfreie Fahrt bis nach Batticaloa möglich ist. Gerade hiermit hat man aber schon wiederholt Auseinandersetzungen hervorgerufen. Die LTTE fühlt sich angesichts der Armeebewachung, die in ihren Augen nur dem Schutz der Moslems dient, in äußerstem Maße provoziert.

Vor dem Bahnhof von Valaichchenai spielen sich täglich tumultartige Szenen nach der Ankunft des Zuges ab. Regelrechte Schlägereien entstehen beim Kampf um Plätze in den schrottreifen

Minibussen, die den noch verbleibenden Weg von 26 km bis nach Batticaloa zurücklegen, aber in viel zu geringer Anzahl bereitstehen. Die Fahrzeuge benötigen immerhin noch zwei Stunden, da auf dem Weg insgesamt 13 Kontrollstellen zu passieren sind - viermal müssen die Reisenden aussteigen und werden bezüglich ihrer Identität und des mitgeführten Gepäcks überprüft, während bewaffnete Sicherheitskräfte das Fahrzeug durchsuchen. Insbesondere an den großen Lagern in Kiran und Eravur sind 30 Minuten Wartezeit für die Kontrolle keine Seltenheit.

Menschenrechtssituation

Verglichen mit Jaffna scheinen viele Dinge im Osten weitaus angenehmer und ungefährlicher für die Zivilbevölkerung zu sein. Leider spielen sich viele Vorfälle im Schutz der Dunkelheit oder unbemerkt von der Öffentlichkeit ab. Genannt werden müssen an dieser Stelle die große Zahl von Fällen, in denen Personen verschwunden sind. Allein in Batticaloa und der nächsten Umgebung sind seit Juli 1990 über 3800 derartige Fälle bekannt geworden. Fast immer wurden die verschwundenen Personen von der Polizei oder srilankischen Armee verhaftet und waren dann nicht mehr auffindbar. Teil dieser Aktivitäten sind auch die momentan immer wieder veranstalteten Razzien mit anschließenden Massenverhaftungen (Round ups).

Das 'Batticaloa Peace Committee', welches sich unter anderem die Aufdeckung derartiger Menschenrechtsverletzungen und ihre Bekanntmachung in der Öffentlichkeit zum Ziel gesetzt hat, weiß über unzählige Zwischenfälle, in denen es um Folterungen während der Haft geht, zu berichten. Father Miller, ein amerikanischer Jesuitenpater, der schon seit Jahrzehnten in Batticaloa lebt, sieht trotz der zunehmenden Öffentlichkeit gegenüber derartigen Vorfällen nur wenig Chancen, daß das Verhalten der Sicherheitskräfte sich ändern wird. "Es ist bedrückend, zu sehen, daß unabhängig von allen Bemühungen und Initiativen, derartige Vorfälle unvermindert auftreten. Viele Freunde sind tot oder in Haft. Gegenüber Disziplinlosigkeit von Armeemitgliedern reagieren die verantwortlichen Kommandeure nur mit Schulterzucken". Hinsichtlich einer Zukunftsperspektive meint er: "Zur Zeit stagniert die Situation und viele, auch die Verantwortlichen in der Regierung, scheinen sich mit dem gegenwärtigen Status abgefunden zu haben. Eine neue intelligente Führerschaft ist nicht in Sicht".

Das ICRC hat im Osten die Aufgabe übernommen, Gefangene sowohl in Lagern der Armee als auch der LTTE zu

betreuen und somit Menschenrechtsverletzungen zumindest einzuschränken. Man bemüht sich, Nachforschungen über verschwundene Personen anzustellen, was jedoch aufgrund der ohnehin schwierigen Lage, sich mit den Konfliktparteien zu arrangieren, nicht immer erfolgreich ist.

Flüchtlingsprobleme

Die Situation von vertriebenen Menschen stellt sich im Osten wesentlich dramatischer dar als etwa im Norden Sri Lankas. Überall entlang der Küste findet man (mit Ausnahme der moslemischen Orte) Flüchtlingslager mit Tausenden von Menschen vor allen Dingen tamilischer Abstammung. In einigen Ortschaften nimmt der Anteil der Flüchtlinge bis zu dreißig Prozent der Einwohnerzahl an, so etwa in Komari mit 150 Flüchtlingsfamilien gegenüber 500 dauerhaft dort lebenden Familien.

Die srilankische Regierung hat ein starkes Interesse an einer baldigen Auflösung dieser Lager, muß sie doch mit recht hohen finanziellen Mitteln Lebensmittelrationen, sogenannte 'dry rations', für die Betroffenen bereitstellen. Wenige Menschen sind im Gegensatz dazu aber bisher bereit, in ihre Heimatorte zurückzukehren. Niemand kann denn auch garantieren, daß es nach einer Rückkehr nicht wieder zu Auseinandersetzungen und damit lebensbedrohlichen Situationen für diese Personen kommen wird - die Spannungen zwischen Moslems und Tamilen sind unverändert stark. Auch das Bewußtsein, daß die Lebensgrundlage und das persönliche Eigentum am früheren Wohnort unwiederbringlich zerstört sind, hält viele Flüchtlinge von einer Rücksiedlung ab.

Die Situation im Süden

Obwohl die Mehrzahl der im Norden und Osten Sri Lankas stattfindenden Ereignisse sowohl in der Hauptstadt als auch dem Süden des Landes nicht registriert wird (Informationsmangel und Ignoranz) gibt es doch weiterhin gravierende Vorgänge auch in diesen Landesteilen, die mit der Bürgerkriegssituation in Verbindung stehen.

Nach wie vor ist es für Tamilen, die aus dem Osten oder Norden kommen, äußerst riskant, sich in Colombo aufzuhalten. Es besteht die große Gefahr einer willkürlichen Verhaftung. Hotels, Lodges oder Resthouses, und auch Verwandte, die Tamilen aus der Provinz bewahren, müssen weiterhin bei der nächstgelegenen Polizeistation einen Bericht abgeben, der nicht nur die Personalien des Betroffenen, sondern auch detaillierte Angaben über den Grund und

die Dauer des Aufenthalts enthält. Razzien und Hausdurchsuchungen sind in diesem Zusammenhang ein beliebtes Mittel der Polizei, um derartige Personen aufzuspüren. Gerechtfertigt durch immer wieder auftauchende Gerüchte und Zeitungsmeldungen über die Anwesenheit von LTTE-Kadern in der Hauptstadt, finden besonders in den Stadtteilen Wellawatte und Kotahena zur Zeit mindestens zweimal wöchentlich zu nächtlicher Stunde Aktionen der Sicherheitskräfte statt. Bisweilen werden ganze Häuserblocks hermetisch abgeriegelt und systematisch durchsucht. Die zahlreichen Verhaftungen durch die Polizei oder das 'Criminal Investigation Department' (CID), die während dieser Round ups vorgenommen werden, führen immer wieder auch zum endgültigen Verschwinden von Personen. Oft bietet die Verhaftung von Personen einzelnen Polizisten auch eine Möglichkeit zur persönlichen Gehaltsaufbesserung - gegen entsprechende Geldsummen können Verwandte oder Freunde den Inhaftierten freikaufen.

Das Mißtrauen aufgrund von Verdächtigungen und Bespitzelungen ist in Colombo groß. Gegenüber mißliebigen Personen genügt ein Fingerzeig oder die Bezeichnung einer Sympathie zur LTTE ohne weiteres für eine sichere Festnahme, seien die Anschuldigungen berechtigt oder auch nicht. Eine bedeutende Rolle bei der Bespitzelung von Tamilen spielt weiterhin die tamilische 'Eelam Peoples Democratic Party' (EPDP), die in enger Kooperation mit der Polizei am Auffinden und der Verhaftung verdächtiger Personen beteiligt ist. Speziell in den Flüchtlingslagern der Stadt finden sich regelmäßig genügend Opfer.

JVP-Aktivitäten

Das letzte Jahr war im Süden durch eine relativ ruhige Lage gekennzeichnet. Nach dem Terror der JVP und dem Gegenterror der srilankischen Regierung war es bisher ungewohnt friedlich in diesem Gebiet. Unter der Hand jedoch setzen sich die Aktivitäten der Regierung gegen die JVP fort, ausgedrückt vor allen Dingen durch die Tatsache, daß nach wie vor einzelne Personen verschwinden.

Gerade in den letzten Monaten mehrten sich dennoch die Anzeichen für ein erneutes Anwachsen der JVP. So gab es inzwischen wiederholte Forderungen mutmaßlicher JVP-Führer nach einer offenen Zulassung der Gruppe als politische Partei sowie einem Ende der Verfolgung durch Regierungskräfte. Das mögliche Wiedererstarken der JVP ist durchaus nicht unverständlich. Viele der

Probleme, die gerade im Süden zum Ausbruch des Terrors gegen die Regierung geführt haben, sind heute noch wesentlich drückender, als sie es vor fünf oder zehn Jahren waren.

Ausblick

Nur wenig läßt sich heute über die mögliche Weiterentwicklung der zahlreichen Konflikte im Lande sagen. Von politischer Seite erscheint eine baldige Veränderung zum Besseren unwahrscheinlich. Wie bereits eingangs erwähnt, wird das Handeln der verantwortlichen Regierungspolitiker durch populistische Aktionen gerade gegenüber der sinhalesischen Bevölkerungsmehrheit bestimmt.

Unbefriedigend bleibt auch weiterhin das Verhalten von Ländern vor allen Dingen im westlichen Ausland gegenüber dem Geschehen in Sri Lanka. Nicht genug, daß ein großer Teil dieser Staaten inzwischen jegliches Interesse am hiesigen Bürgerkrieg verloren hat, so ist man aufgrund der zahlreichen tamilischen Flüchtlinge in diesen Ländern vielmehr bestrebt, die Dinge harmloser darzustellen, als sie sind. Recht erstaunlich war in diesem Zusammenhang auch das Ergebnis der Konferenz von Internationalem Währungsfond (IWF) und Weltbank in Paris, auf der über neue Hilfsgelder für Sri Lanka entschieden worden ist. Trotz großer Beteuerungen im Vorfeld der Konferenz, daß man bei der Mittelvergabe besonders die jeweilige Menschenrechtssituation in den Geberländern berücksichtigen werde, erhielt Sri Lanka diesmal sogar 25 Millionen Dollar zusätzlich zur beantragten Summe von 800 Mio. Dollar. Allgemein herrschte die Auffassung, daß sich die Lage in Sri Lanka ganz erheblich gegenüber dem Vorjahr verbessert habe. Besonders von amerikanischer Seite kam es in jüngster Zeit immer wieder zu Äußerungen, die die Verbesserungen der Menschenrechtssituation in Sri Lanka positiv hervorheben - zuletzt durch den Repräsentanten des State Departments für Südasien. Anlaß genug für große Schlagzeilen in der 'Daily News' und anderen staatlich kontrollierten Zeitungen.

Hinweise auf die mögliche Verwendung des unerwartet hohen Geldsumme gab es im Übrigen unerwartet schnell: nur wenige Tage nach Bekanntwerden der Entscheidung von Paris berichtete 'The Island' über Pläne der Armee, möglichst kurzfristig weitere Kampfflugzeuge chinesischer Produktion anzuschaffen.

Weitere Informationen auf den 'gelben Seiten'. Bildmaterial zur aktuellen Lage auch in der nächsten Ausgabe von 'Südasien'.